



Leseprobe aus Rösch, Jugendarbeit in einem mediatisierten Umfeld, ISBN 978-3-7799-3943-6

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3943-6)

isbn=978-3-7799-3943-6

# 1 Einleitung

„Das Internet? Gibt’s den Blödsinn immer noch?“

(*Homer Simpson*)

„Was tun?“ – das ist eine Frage, die in den letzten Jahren in der Jugendarbeit und angrenzenden pädagogischen Bereichen immer wieder gestellt wird, wenn es um die zunehmende Bedeutung von Medien im Zusammenhang mit jugendlichem Aufwachsen und mögliche pädagogische Angebote geht. Denn eng verstrickt mit der Entwicklung und immer stärkeren Verbreitung von Computern, Mikroprozessoren, Computernetzwerken, Smartphones und dem mobilen Internet vollziehen bisherige Industriegesellschaften auch einen gesellschaftlichen Wandel, der in seiner Bedeutung mittlerweile mit den durch die Erfindung des Buchdrucks ausgelösten Veränderungen verglichen wird. Als „Pioniere“ (Hurrelmann und Quenzel 2013: 53) der Gesellschaft vollziehen Jugendliche diesen Wandel besonders ausgeprägt, daher spielen Medien eine wichtige Rolle im jugendlichen Aufwachsen.

Als ‚Pionierin der Pädagogik‘ steht damit auch die Jugendarbeit vor der Herausforderung, Jugendlichen Angebote zu machen, die diese Entwicklung berücksichtigen, um sie entsprechend im Heranwachsen zu unterstützen. Deshalb gibt es besonders in Übergangsbereichen zu anderen pädagogischen Feldern (vor allem der Medienpädagogik) schon seit langem Versuche und erfolgreiche Ansätze, mit Jugendlichen und Medien zu arbeiten; zahlreiche Einrichtungen der Jugendarbeit praktizieren entsprechende Angebote. Gleichzeitig stellen viele Jugendarbeiter\_innen bei Tagungen und Weiterbildungen die Frage, was getan werden kann, und immer wieder werden Praxiskonzepte und Positionspapiere zu einschlägigen Fragen veröffentlicht.

In der Breite ist dagegen nur eine geringe Veränderung der Praxis wahrnehmbar. Dies lässt sich auf die Haltung der Jugendarbeiter\_innen zurückführen (vgl. etwa BMFSFJ 2017: 321), angesichts der grundsätzlichen Dynamik der Jugendarbeit sollten aber auch andere Begründungen in den Blick genommen werden. Nach Ansicht des Autors kann hier eine unzureichende konzeptionelle Basis als Grund angeführt werden: Zwar sind viele Praxiskonzepte zu einer Integration von Medien in die Jugendarbeitspraxis zu finden, grundsätzliche Überlegungen hierzu finden sich jedoch nur wenige. Zwar ließe sich eine Integration bzw. Ausweitung von Medienpädagogik in die Jugendarbeit fordern, wie an manchen Stellen angeführt (vgl. etwa Tillmann 2013: 55), hier ist aber die Frage zu stellen, ob Medienpädagogik bei einer Integration in die Jugendarbeit deren Zielsetzungen unterstützt oder nicht nur ein weiteres Handlungsfeld

eröffnet wird. Darüber hinaus ist zu fragen, ob eine Integration von Medienpädagogik für die Breite der Jugendarbeit – insbesondere mit Blick auf teilweise unterschiedliche Zielsetzungen – eine geeignete Lösung ist. Aus Sicht des Autors sind beide Fragen zu verneinen und ist vielmehr eine konzeptionelle Entwicklung der Jugendarbeit ‚von innen heraus‘ erforderlich: Auf der Ebene theoretischer Konzepte soll eine Basis für eine Integration von Medien in die Jugendarbeit geschaffen werden, mit der Praxiskonzepte entwickelt werden können, in die auch Methoden und Erfahrungen aus der Praxis einfließen können. Die vorliegende Arbeit soll hierzu einen Beitrag leisten.

Dieses Interesse des Autors ist im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit als Medienpädagoge in der Jugendarbeit entstanden mit der häufigen Beobachtung, dass die Lebenswelt der Jugendlichen sich stark verändert, während Jugendarbeiter\_innen häufig interessiert, aber auch oft zögerlich auf die Präsenz von Medien im Alltag von Jugendlichen reagieren. Wenn Deinet und Muscutt die Aussage eines Jugendarbeiters aus einem Interview zitieren mit „Die gehen heute viel früher nach Hause – auch wegen dem Scheißcomputer!“ (Deinet und Muscutt 2014: 57), dann lässt sich hieraus Ablehnung, Angst oder Verzweiflung lesen, vor allem aber zeigt die Aussage, wie relevant die Veränderungen der jugendlichen Lebenswelt für die Jugendarbeit sind. Jugendarbeiter\_innen hierfür Ansatzpunkte für die Praxis zur Verfügung zu stellen, damit sie Jugendliche in ihrem von Medien geprägten Aufwachsen lebensweltnah unterstützen können, ist die persönliche Motivation des Autors zu dieser Arbeit.

Zuvor sollen noch Festlegungen getroffen und Anmerkungen angefügt werden zur formalen Gestaltung und Schreibweisen: In der Arbeit wird die neue deutsche Rechtschreibung angewendet, wie sie in Deutschland im aktuellen Duden festgelegt ist. Gibt es mehrere Schreibvarianten, wird in der Regel den Empfehlungen gefolgt. In den verwendeten Zitaten finden sich dagegen z. T. alte Rechtschreibkonventionen aus Deutschland, aber etwa auch schweizerische Rechtschreibung. In direkten Zitaten wird diese Original-Rechtschreibung immer beibehalten. Ebenso sind alle Hervorhebungen in Zitaten aus dem jeweiligen Original übernommen.

Da der Autor zudem der Auffassung ist, dass die gesellschaftliche Praxis und Sprache bzw. Schrift in einem dialektischen Verhältnis stehen, wird großer Wert auf eine geschlechter- bzw. gendersensible Sprachformulierung und Schrift gelegt. Nach Ansicht des Autors ist in diesem Zusammenhang der sogenannte *Gendergap* (so wie in ‚Jugendarbeiter\_innen‘) die Schreibweise, die soziale Geschlechter und Geschlechtsidentitäten am geeignetsten umfasst, ohne bestimmte Gruppen zu bevorzugen. Sie wird im Folgenden Verwendung finden.

## 1.1 Problemdarstellung

Fast alle empirischen Untersuchungen sowie jugendpolitischen Publikationen der jüngsten Zeit konstatieren die große Bedeutung von Medien in der Lebenswelt als eine der zentralen aktuellen Veränderungen im Aufwachsen von Jugendlichen in modernen Gesellschaften. Dies trifft insbesondere auf den deutschsprachigen Raum zu (vgl. etwa BMFSFJ 2013; Albert, Hurrelmann und Quenzel 2015; Calmbach u. a. 2016): Medienhandeln nimmt nicht nur rein zeitlich und in der individuellen Bedeutung einen großen Raum im Leben von Heranwachsenden ein, sondern findet eng eingebettet in ihr Alltagshandeln statt; es lässt sich meist keine Unterscheidung zwischen medialen und nichtmedialen Aktivitäten mehr treffen (vgl. BMFSFJ 2013: 176).

Diesen Veränderungsprozess – die zunehmende Durchdringung der Gesellschaft und von Kommunikation mit Medien – bezeichnet Krotz als *Mediatisierung*. Dies kann als ein Teilaspekt des Metaprozesses sozialen Wandels gelten, wie Krotz den Begriff noch allgemeiner fasst:

„Die Geschichte der Menschheit kann [...] als Entwicklung gesehen werden, in deren Verlauf immer neue Kommunikationsmedien entwickelt wurden und die auf unterschiedliche Weise Verwendung fanden und finden. In der Konsequenz – weil Medien sich nicht substituieren und ablösen, sondern es zu einem Ausdifferenzierungsprozess kommt – entwickelten sich immer mehr immer komplexere mediale Kommunikationsformen, und Kommunikation findet immer häufiger, länger, in immer mehr Lebensbereichen und bezogen auf immer mehr Themen in Bezug auf Medien statt. (Auch) dadurch verändern sich Alltag, Gesellschaft und Kultur. Dieser nicht mediengenerierte, sondern medienbezogene Wandel ist auch für Ökonomie und Arbeit, für die Art der persönlichen Erfahrungen, für Identität, Weltansicht und soziale Beziehungen der Menschen von fundamentaler Bedeutung.“ (Krotz 2007: 37 f.)

Eng verbunden mit diesem allgemeinen sozialen Wandel sind Veränderungen in der kapitalistischen Wirtschaftsweise, bei der Computer, Software und Informationsverarbeitung eine zunehmende Bedeutung erlangen und immer mehr gesellschaftliche Bereiche durchdringen.<sup>1</sup> Kutscher, Ley und Seelmeyer (2015a) weisen darauf hin, dass der Mediatisierungsbegriff diese Phänomene umfasst, obwohl ihrer Meinung nach seine Verwendung oft auf kommunikati-

---

1 Im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs werden hierfür Bezeichnungen wie ‚digitale Gesellschaft‘ oder auch ‚Digitalisierung der Gesellschaft‘ verwendet. Bei genauerer Betrachtung der Begriffe (vgl. hierzu Abschnitt 4.1) zeigt sich jedoch, dass sie unscharf sind und die zu beobachtenden Entwicklungen und Phänomene in der Gesellschaft nur unzureichend erfassen. Daher werden sie in dieser Arbeit nicht verwendet.

onsbezogene Phänomene in nichtinstitutionellen Kontexten fokussiert (vgl. ebd.: 6). In der vorliegenden Arbeit soll der Begriff in einer umfassenden Bedeutung Verwendung finden.

In der Lebenswelt von Jugendlichen zeigt sich Mediatisierung insbesondere in der alltäglichen Kommunikation, in der Smartphones und internetbasierte Kommunikation<sup>2</sup>, etwa über Messenger und soziale Netzwerkdienste<sup>3</sup>, mittlerweile eine große Rolle spielen (vgl. etwa BMFSFJ 2013: 176; sowie Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest/MPFS 2016). Angesichts der umfassenden Durchdringung des Alltagshandelns ist Mediatisierung damit auch bedeutsam für die Sozialisation von Jugendlichen (vgl. etwa Schorb 2010: 126f. sowie BMFSFJ 2013: 43).

Dieser Veränderungsprozess ist noch auf einer weiteren Ebene für die Jugendarbeit<sup>4</sup> relevant: Der von Böhnisch und Münchmeier (1993) entwickelte Ansatz der sozialräumlichen Jugendarbeit gehört aktuell zu den bedeutendsten theoretischen Konzepten der Jugendarbeit. Kern dieses Ansatzes ist die Bedeutung des Raumes für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. In den Sozialwissenschaften findet spätestens seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Diskussion über Raumbegriffe statt. Neben der bis dahin vorherrschenden Vorstellung, dass territoriale Räume als ‚Behälter‘ für gesellschaftliche ‚Inhalte‘ dienen (vgl. Läßle 1991a: 190f.), hat sich eine relationale Raumvorstellung

- 
- 2 Hier ist begrifflich zu unterscheiden zwischen dem Internet und Diensten, die darauf basieren. Papsdorf (2013: 31) definiert das Internet als „die Gesamtheit an technischer Hardware sowie Software [...], die auf Basis bestimmter Standards digital vernetzt ist und somit Daten austauschen kann“. Auf dieser Technik bauen weitere Dienste und Anwendungen auf (etwa das World Wide Web, E-Mail oder Instant Messenger), die nach Papsdorf als Medium bezeichnet werden können, während das Internet eine Infrastruktur sei (vgl. ebd.).
  - 3 *Soziale Netzwerkdienste* (engl. *Social Network Sites/SNS*) sind Internetanwendungen, die Nutzer\_innen folgende Tätigkeiten möglich machen: „(1) construct a public or semi-public profile within a bounded system, (2) articulate a list of other users with whom they share a connection, and (3) view and traverse their list of connections and those made by others within the system“ (Boyd und Ellison 2007). Ein aktuell sehr verbreitetes Beispiel für einen sozialen Netzwerkdienst ist *Facebook*. Demgegenüber ist ein (*Instant Messenger*) ein internetbasierter Dienst, mit dem zwischen Nutzer\_innen auf Basis von Kontaktlisten Nachrichten und Daten ausgetauscht werden (ein aktuelles Beispiel ist *Whatsapp*). Beide lassen sich (ebenso wie E-Mail, Online-Communities, Netzwerkspiele und andere) unter dem Oberbegriff *Social Media* zusammenfassen, der von Boyd (2008: 92) als „set of tools, services, and applications that allow people to interact with others using network technologies“ definiert wird.
  - 4 Wenn in der vorliegenden Arbeit von ‚Jugendarbeit‘ die Rede ist, dann wird auf einer allgemeinen Ebene auf Jugendarbeit Bezug genommen, wie sie im deutschsprachigen Raum (konzeptionell, methodisch und inhaltlich) diskutiert und praktiziert wird. Auf einer konkreteren Ebene, insbesondere bei rechtlichen Grundlagen aber auch Praxisbeispielen, wird Bezug genommen auf Jugendarbeit in Deutschland.

etabliert, bei der Raum bestimmt wird durch Menschen/Objekte („Bausteine“) und deren Beziehungen zueinander (vgl. Löw 2006: 19).

Vor diesem Hintergrund können Social Media selbst als Raum betrachtet werden (vgl. Löw 2001: 103), der durch „Handlungen und Kommunikation hervorgebracht“ (Schroer 2009: 275) wird. Bis Mitte der 2000er Jahre wird dieser Raum mehrheitlich als ‚virtueller Raum‘ bezeichnet und vom sogenannten ‚realen‘ (physischen) Raum getrennt. Durch die enge Verzahnung von internetbasierter Kommunikation und Alltagshandeln lässt sich diese gebräuchliche Unterscheidung zwischen sogenannter realer und sogenannter virtueller Welt nicht aufrechterhalten (vgl. Schroer 2009: 253; sowie Paetau 2003: 203). Insgesamt ist also davon auszugehen, dass sich der für die sozialräumliche Jugendarbeit zentrale Sozialraum von Jugendlichen angesichts von Mediatisierung zumindest verändert.

Schließlich ist der Mediatisierungsprozess mindestens auf einer weiteren Ebene bedeutsam. Denn auch Jugendarbeiter\_innen selbst sowie die Institutionen bewegen sich und handeln in einem mediatisierten Umfeld. Daher findet auch Jugendarbeit selbst in einem mediatisierten Umfeld statt, was Auswirkungen auf institutionelle Gegebenheiten, professionelles Handeln, das Verhältnis von Jugendarbeiter\_innen zu Jugendlichen sowie auf andere Bereiche hat.

Die bisherigen Ausführungen zu exemplarischen Entwicklungen, die sowohl für die Theorie als auch für die Praxis relevant sind, sollen an dieser Stelle zusammengefasst werden:

- Lebensweltorientierung gehört zu den zentralen Leitlinien von Jugendarbeit (vgl. Thole 2000: 260). Wenn die Lebenswelt von Heranwachsenden sich durch Mediatisierung verändert, dann sind Konsequenzen in Theorie und Praxis zu erwarten.
- Der sozialräumliche Bezug hat eine große konzeptionelle Bedeutung für die Jugendarbeit. Wenn konstatiert werden kann, dass die zu Grunde gelegten Raumvorstellungen sich verändern, dann kann dies eine Relevanz für das genannte Konzept haben.
- Zudem sind Auswirkungen der Mediatisierung auf das professionelle Handeln von Jugendarbeiter\_innen und dessen Rahmenbedingungen zu erwarten.

Angesichts einer Mediatisierung der Gesellschaft kann also davon ausgegangen werden, dass die Lebenswirklichkeit der Subjekte als zentraler Bezugspunkt von Jugendarbeit sich verändert. Gleichzeitig ist eine der wichtigsten konzeptionellen Grundlagen für ihr pädagogisches Handeln ebenso von dieser Veränderung betroffen – wie auch die direkten Rahmenbedingungen der professionellen Tätigkeit. Damit berührt Mediatisierung Jugendarbeit auf verschiedenen Ebenen, wodurch sich die Frage nach theoretisch-konzeptionellen Konsequenzen stellt. Allerdings zeigt sich, dass theoretische Ansätze von Jugendarbeit zumeist

höchstens in untergeordneter Form die Bedeutung von Medien im Alltag von Jugendlichen sowie in der Gesellschaft berücksichtigen. Hier soll die vorliegende Arbeit ansetzen.

## 1.2 Erkenntnisinteresse und eigene Position zum Gegenstand

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist das Interesse an einer theoretischen Basis für die Jugendarbeit, die es ermöglicht, die Angebote der Praxis der Jugendarbeit so zu gestalten, dass Jugendliche, die in einer mediatisierten Gesellschaft aufwachsen, in ihrer Sozialisation begleitet werden können. Gleichzeitig ist zu konstatieren, dass die theoretischen Konzepte<sup>5</sup> von Jugendarbeit hierfür bisher nicht ausreichend sind. Daher soll ein Beitrag dazu geleistet werden, die wahrgenommene Lücke zu schließen.

Wenn die Praxis der Jugendarbeit nur zögerlich auf die Mediatisierung der jugendlichen Lebenswelt reagiert, dann können neben vielen anderen Gründen insbesondere Desiderata auf der konzeptionellen Ebene als eine Ursache für eine geringe Integration von Medien in das pädagogische Handeln ausgemacht werden. Einerseits sind wenige Methodenbeschreibungen zu finden, die entsprechende Angebote skizzieren, bzw. das Wissen über solche Methoden verbreitet sich nur langsam. Andererseits bewegen sich nur wenige wissenschaftliche Publikationen über die Praxisebene hinaus. Jugendarbeiter\_innen finden also nur eine kleine Basis, um eine Praxis konzeptionell zu fundieren, die auf die Mediatisierung der Lebenswelt Bezug nimmt.

Der Autor möchte mit der Arbeit dazu beitragen, Medien zu einem selbstverständlicheren Teil pädagogischen Handelns in der Jugendarbeit zu machen. Dahinter steht auch eine Vorstellung von Jugendarbeit, die parteilich (im Sinne der Jugendlichen) deren Sozialisation begleitet und das pädagogische Handeln positiv auf deren Lebenswelt bezieht. Allerdings rückt bisher nicht selten problematisches Medienhandeln von Jugendlichen (exzessive Mediennutzung, so-

---

5 In wissenschaftlichen und praxisbezogenen Publikationen zur Jugendarbeit wird uneinheitlich mit den Begriffen ‚Theorie‘, ‚Konzept‘, ‚Methode‘ und deren Kombinationen umgegangen. Thole (2000: 226–228) schlägt (in einer Liste mit abnehmendem Abstraktionsniveau) eine Differenzierung in Theorien, Theoriekonzepte, Praxiskonzepte, Vor-Ort-Konzepte und Methoden vor, wobei er Theorien die größte Reichweite und das höchste wissenschaftliche Abstraktionsniveau zuschreibt. Ketter (2014: 34–37) kritisiert nicht zu Unrecht Tholes inkonsistente Verwendung der Begriffe sowie deren mangelnde Passung zum alltäglichen Sprachgebrauch. In der vorliegenden Arbeit soll dennoch die begriffliche Unterscheidung von Thole übernommen werden, weil damit nach Meinung des Autors die Publikationen zur Jugendarbeit treffend kategorisiert werden. Synonym dazu werden im Sinne der Lesbarkeit Variationen wie ‚theoretische Konzepte‘, ‚theoretisch-konzeptionell‘ etc. verwendet.

genanntes Cybermobbing etc.) in den Vordergrund, wenn in der Jugendarbeit Medien zum Thema gemacht werden. Hieraus entspringt die Motivation des Autors, dabei mitzuhelfen, dass Medien generell eine stärkere Bedeutung in der Jugendarbeit bekommen und dass Jugendliche parteilich in einer mediatisierten Sozialisation begleitet werden. Dies ist allerdings nicht zu verwechseln mit einer blinden Techniqueuphorie. Angestrebt wird vielmehr eine ebenso selbstverständliche wie differenzierte Integration von Medien in die Praxis von Jugendarbeit.

Mit der vorliegenden Arbeit soll an einer entsprechenden Konzeption für die Jugendarbeit mitgewirkt werden und damit der Praxis der Jugendarbeit eine konzeptionelle Basis gegeben werden, um ihre Angebote entsprechend den Bedürfnissen von Jugendlichen in einer mediatisierten Gesellschaft zu gestalten. Eine solche Konzeption muss „an Bedürfnissen Jugendlicher anknüpfen, wie sie sich aus den heute allgemeinen Entwicklungstatsachen des Jugendalters ableiten“ (Böhnisch und Münchmeier 1992: 26). Sie muss theoretische Erklärungs- und Strukturierungsangebote bereitstellen und dies mit bestehenden fachlichen theoretischen Konzeptionen so zusammenbringen, dass sie Orientierung und Anknüpfungspunkte für das pädagogische Handeln in der Jugendarbeit bietet.

Eine wichtige Grundannahme, die dabei in der vorliegenden Arbeit getroffen wird, ist, dass selbsttätige, autonome Subjekte die Welt konstituieren. Dies entspringt der Überzeugung, dass insbesondere in einem mediatisierten Umfeld die Subjekte eigentätig handelnd ihre Welt gestalten müssen, um eine stabile Ich-Identität – in Anlehnung an Goffman (1992) – aufbauen zu können. Durch Handeln, hier besonders die aktive Gestaltung von Medien(-inhalten), ist das Individuum seiner Welt, seiner Geschichte und fremden Zuschreibungen nicht ausgeliefert, sondern konstituiert die Welt selbst.

### 1.3 Fragestellung

Die Hauptfrage der Untersuchung lautet: Inwieweit müssen bestehende Theoriekonzepte der Jugendarbeit vor dem Hintergrund der medienbezogenen Veränderungen in der Gesellschaft und insbesondere in der jugendlichen Lebenswelt aktualisiert werden?

Der Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser Frage ist eine Beschreibung und Analyse der aktuellen, mediatisierten jugendlichen Lebenswelt und der Sozialisationsbedingungen als Grundlage pädagogischen Handelns (Kapitel 2). Hierzu werden folgende Teilfragen gestellt:

- Was sind aktuelle (gesellschaftliche) Bedingungen jugendlichen Aufwachsens?
- Welche theoretischen Bezüge zu Sozialisation sollen dieser Arbeit zu Grunde gelegt werden?